

## DAS FREMDE KIND

Nachwort von Renate Krüger ©  
in Ausgabe Kehl Verlag 2015

DAS FREMDE KIND, 1961 veröffentlicht, ist die letzte größere Erzählung im umfangreichen Werk der deutschen Schriftstellerin, Dichterin und Essayistin Gertrud von le Fort (1876 - 1971). Eingebettet in die Zeitgeschichte, trägt sie mit ihren autobiographischen Elementen, ihrer Rückwendung in die Vergangenheit der Autorin und ihrer moralischen Bilanzierung wesentliche Züge eines Alterswerkes. Man las sie unter dem bedrückenden Eindruck des Mauerbaus, des Eisernen Vorhangs und neuer Kriegsangst, aber auch mit den bohrenden Fragen nach Schuld, Vergebung und Versöhnung. Vielen hatte der Verlust der Heimat tiefe Wunden geschlagen, die nicht heilen wollen.



Ausgangspunkt ist die Gewissheit, dass der Mensch seine Heimat in sich trägt und vergegenwärtigen kann. In diesem kleinen Werk beschwört die Ich-Erzählerin die kleine Residenz und das geschichtsträchtige Familiengut im Norden: das Städtchen Ludwigslust - hier Träumerei genannt - und das mecklenburgische Landgut Boek, in das in das Anklänge an das uckermärkische Polßen einfließen. In der Erzählung trägt es den Namen Groß-Ellersdorf. „Das fremde Kind“ hat in der Reihe der Werke le Forts den stärksten biographischen Bezug, vor allem in der Schilderung der Umgebung, die stellenweise fotografische Genauigkeit erreicht. Die Beschreibungen von Ludwigslust zählen zu den eindrucksvollsten ihrer Art.

Die Erzählung ist auch ein Bekenntnis zur verlorenen mecklenburgischen Heimat, in der das kleine Residenzstädtchen Ludwigslust mit seinen roten Backsteinhäuschen, dem weißen Schloss und den lindengesäumten Straßen zum literarischen Ort wird, zum Vineta, das zu den Schlüsselbildern von Gertrud von le Fort gehört. Die Bezeichnung Träumerei erscheint als Signal für Prozesse, die aus dem Vergangenen, Vergessenen, Verdrängten, Unbewussten aufsteigen und sich zu Gestalten und Bildern verdichten, ebenso geeignet zur Erkenntnis und Befreiung von falschen Bildern wie zur Stärkung positiver, hilfreicher Schichten.

Ludwigslust, das schönste städtebauliche Kleinod Mecklenburgs, liegt im südwestlichen Landesteil in der »griese Gegend«, umgeben von ausgedehnten Nadelwäldern. Es wurde zu einem fernab am Rande des großen Geschehens gelegenen mikrokosmischen Prisma, in dem sich europäische Geschichte gleichsam im Miniaturformat bricht. Der Ludwigsluster Schlossbau beherrscht mit seinen großen Flächen den Schlossplatz, ganz Symmetrie, ganz Repräsentation. Die Kirche am südlichen Ende des dem Schloss gegenüberliegenden großen Platzes besteht aus zwei Baukörpern, aneinander geschachtelt unter dem Zwang der beabsichtigten Wirkung. Die beiden Ludwigsluster Repräsentationsbauten stehen sich jedoch nicht nur als Nachbarn, sondern als jeweilige Ergänzung gegenüber, verbunden durch eine unsichtbare Linie, die sich mit einigen Hilfspunkten leicht sichtbar machen lässt. Das zentrale Ludwigsluster Bauensemble ist somit eine besonders eindrucksvolle Demonstration der programmatischen Beziehung von Thron und Altar, der stärksten Identitätsklammer der deutschen Territorialstaaten.

Am Ende des 18. Jahrhunderts jedoch hatte auch ein anderer Geist in Ludwigslust Einzug gehalten, das Zeitalter der Empfindsamkeit als Vorläufer der Romantik mit seiner besonderen Beziehung zur Einfühlung. Es fügte dem Park neue, besonders das Gefühl und nicht mehr nur die Lebensordnung ansprechende Partien mit dem Schweizerhaus und der künstlichen Ruine hinzu und schuf eine Atmosphäre, die man nicht anders als poetisch bezeichnen kann. Und diese Atmosphäre war es, von der sich die junge Gertrud von le Fort am stärksten einfangen ließ.

Mit Ludwigslust, Boek und Polßen verbinden Gertrud von le Fort schöne und schwere Erinnerungen von 1898 bis 1920. Im Jahre 1876 als älteste Tochter des mecklenburgischen Freiherrn Lothar von le Fort, Offizier der preußischen Feldgendarmarie, in Minden geboren, verlebte sie in Minden, Berlin und Koblenz-Ehrenbreitstein, den wechselnden militärischen Standorten des Vaters, mit den Geschwistern

Elisabeth und Stephan ihre Kinderjahre in. Unbeschwerte Jugendjahre verbrachte sie nach der Pensionierung des Vaters in Hildesheim.

Im Jahre 1898 siedelte die Familie nach Ludwigslust über und bezog ein Haus in der Luisenstraße (heute Clara-Zetkin-Straße).

Schon in Kinder- und Jugendjahren begann Gertrud von le Fort mit dem Schreiben. Im Jahre 1908 ließ sie sich an der Universität Heidelberg als Hörerin einschreiben, gewann den Theologen und Religionsphilosophen Ernst Troeltsch als Mentor und Freund und erwarb durch Studium und Reisen einen außerordentlich hohen Bildungsgrad.

Familienbiographie und Stammbaum waren für die le Forts von großer Bedeutung. Das Geschlecht wird in der Familientradition auf einen normannischen Ursprung zurückgeführt. Später war ein Zweig der Familie in Norditalien ansässig, führte den Namen Li Forti und gehörte der Glaubensgemeinschaft der Waldenser an. Aus Coni im Piemont wanderte um 1500 Etienne (Stephan) le Fort über Savoyen nach Genf ein erwarb dort das Bürgerrecht, das bis heute für alle Nachfahren gültig ist. Die Familie gehörte zum Patriziat der calvinistischen Stadtrepublik.

Einer der Nachkommen, François le Fort (1656-1699) kämpfte als Offizier in holländischen Diensten in den Niederlanden gegen die Franzosen und trat später in russische Kriegsdienste. Er wurde als Vertrauter und enger Mitarbeiter des Zaren Peters des Großen Oberbefehlshaber der russischen Armee und Großadmiral, war Leiter des russischen Gesandtschaftszuges (Ambassade), der auch durch Mecklenburg ging und an dem Peter der Große teilweise inkognito teilnahm, um u.a. den Schiffbau in Holland kennenzulernen um das russische Riesenreich nach dem Westen zu öffnen.

François le Fort ließ später seinen Neffen, Peter Baron le Fort (1674-1754) aus Genf nach Russland kommen. Dieser wurde ebenfalls kaiserlich russischer General und später Generalgouverneur von Estland und Livland. Ihn hatten die Feldzüge des Nordischen Krieges auch nach Mecklenburg geführt, er wurde dort sesshaft, begründete eine Familie und erwarb umfangreichen Landbesitz. Seine Nachkommen gehörten fortan mit etwa 600 adligen und bürgerlichen Familien zur mecklenburgischen Ritterschaft, dem mächtigsten Stand im Lande. Die adligen Großgrundbesitzer hatten als einzige vom 30jährigen Krieg, der die Einwohnerzahl des Landes auf ein Drittel dezimierte, profitiert und das brachliegende Land in Besitz genommen. Somit entstanden überdimensionale Güter, deren Strukturen bis in die Gegenwart hinein zu erkennen sind.

Das Geschlecht derer von Wedel, dem die Ehefrau von Lothar von le Fort entstammt, wird seit dem 13. Jahrhundert als in Schleswig-Holstein und Pommern ansässig erwähnt. Die Wedels, von denen sich der uckermärkische Zweig später Wedel-Parlow nannte, waren Großgrundbesitzer und preußische Militärs und Staatsbedienstete mit verwandtschaftlichen Beziehungen zum deutschen Adel. Die mütterlichen Vorfahren stammten aus süddeutschem Bürgertum mit praktisch-technischer Begabung. Gertruds Großmutter heiratete 1832 den uckermärkischen Rittergutsbesitzer Moritz Hermann von Wedel-Parlow (1805-1900) und wurde mit 18 Jahren Gutsfrau auf dem Rittergut Polßen bei Templin.

Die Tatsache, dass der Freiherr Lothar von le Fort erst mit über 40 Jahren heiratete, deutet darauf hin, dass es lange dauerte, ehe sein jährliches Einkommen die standesgemäß zur Heirat erforderliche Summe von 4000 Mark erreichte und er eine Heiratslizenz erhielt. Erst der militärische Rang eines Hauptmanns war mit einer solchen finanziellen Größe verbunden. Immerhin galt Lothar von le Fort als Erbe des Majorates Boek, eines ausgedehnten Grundbesitzes, der ungeteilt immer an den ältesten Sohn, bzw. im Fall der Kinderlosigkeit an den gesetzlichen Erben übergeben werden musste. Dieser Erbe wurde 1916 der an der Front stehende Rittmeister Stephan von le Fort.

Seine Schwester Gertrud musste nun den Ludwigsluster Wohnsitz aufgeben, nach Boek übersiedeln und das Gut verwalten. Hier erlebte sie die militärische Niederlage Deutschlands und den Zusammenbruch des deutschen Kaiserreiches, der die Familie bis ins tiefste Mark traf. Stephan von le Fort konnte sich seines reichen Besitzes nur wenige Jahre erfreuen. Da er sich mit dem Zusammenbruch der Monarchie nicht abfinden konnte, schloss er sich der nationalen und restaurativen Bewegung der Offiziere Kapp und Lüttwitz an und eröffnete mit seinen Freischärlern

den bewaffneten Kampf gegen die streikenden Arbeiter in Waren an der Müritz, wobei es Tote und Verletzte gab. Die Ereignisse überschlugen sich, die Putschisten wurden in die Flucht geschlagen, der Erbe von Boek floh nach Bayern, das Gut wurde von der mecklenburgischen Staatsregierung beschlagnahmt, und Gertrud von le Fort musste die Liquidationsgeschäfte abwickeln, bevor sie selbst die Heimat verließ und - verlor. Sie hielt sich zunächst bei Freunden auf und wurde danach in Bayern ansässig.

Allmählich gewann sie Distanz zu den vorangegangenen Ereignissen und Schicksalsschlägen und eröffnete ein umfangreiches Werk christlicher Prägung, das ihr einen vielbeachteten Platz in der deutschen Literatur eintrug. Mit ihrer 1924 veröffentlichten Gedichtsammlung "Hymnen an die Kirche" bekundet sie ihre Hinwendung zur katholischen Kirche, in die sie 1925 eintrat. Während der zweiten Lebenshälfte entstand bis ins hohe Alter hinein ein umfangreiches Werk aus Romanen, Erzählungen, Novellen, Gedichten und Essays.

Die Erzählung "Das fremde Kind" ist sowohl eine Liebesgeschichte, als auch die Geschichte einer Liebe. Der stellenweise recht dramatische Ablauf wird von der Ich-Erzählerin Charlotte berichtet, und es geht um Jeskow von Nestritz, Angehöriger des Hofstaates und Offizier von der Kaiserzeit bis in die SS-Ära hinein, und Caritas von Glas und Glossow, Tochter aus gutem, aber verarmtem Haus süddeutscher Herkunft. Begleitet wird die Handlung von zwei älteren Tanten ohne genaue Verwandtschaftsangabe. Sie bilden gewissermaßen den Chor der öffentlichen Meinung, liefern peinliche Kommentare und ziehen die beißende Ironie der Autorin auf sich. Hintergrund der Liebesbeziehung ist das noch als rokokohaft empfundene höfische Leben, vergnügungssüchtig und frivol, in dessen Mittelpunkt die Prinzessin Manuela, Maudi genannt, steht, die sich in der Rolle des enfant terrible gefällt. Auch Caritas von Glas, Gläschen genannt, gilt mit ihrer spontanen und ungewöhnlichen Handlungsweise als außerhalb der Norm stehend, ja als exzentrisch und ruft immer wieder Kopfschütteln, und Ablehnung hervor. Übersensibel und in ihrem Verhalten bisweilen schwer zu verstehen, wird sie trotz ihres anmutigen Liebchens von der Umgebung als Rebellin, ja als Revolutionärin empfunden.

Der Leser gewinnt Einblick in die Lebensbedingungen des verarmten Adels, die viele mittellose Töchter zur Ehelosigkeit zwang, da man vor allem mit Blick auf den finanziellen Zugewinn und weniger aus Liebe heiratete. Dass ein so verarmtes Fräulein wie Caritas von Glas die Aufmerksamkeit eines so exponierten Vertreters der Standesgesellschaft erregt, ist eine Ausnahme und erfordert nach Meinung der Leutewelt vorsichtiges und behutsames, bisweilen auch raffiniertes Umgehen. Der unbefangenen-naiv auftretenden Caritas aber geht es um die Rettung von Schnecken und Katzen, von Blumen, Betrunknen und Ausgegrenzten, kein Wunder, dass sich Jeskow von Nestritz immer wieder zurückzieht und sich nicht erklärt.

Neben dem als Träumerei bezeichneten Residenzstädtchen gibt es einen weiteren Handlungsort: Groß-Ellersdorf, den Landsitz der Familie von Nestritz. Hier wird wiederum ein biographischer Bezug zur Autorin in Hinblick auf das Familiengut Boek am Ostufer der Müritz deutlich, das seit 1842 von den le Forts bewirtschaftet wurde. Vereinzelt Details weisen auch auf Polßen, den Besitz der Familie von Wedel, hin. Das Leben auf dem Lande wird in liebevollen Details und Stimmungsbildern beschrieben, so die Sommerabende zur Zeit der Roggenernte und die Mentalität der Landbewohner mit ihren Gewohnheiten und Bräuchen, bei denen auch magische Heilpraktiken eine Rolle spielen.

Gutsherr auf Groß-Ellersdorf ist Jeskows Vater Hasso von Nestritz, ein lebenserfahrener und frommer Mann, der die Menschen und Verhältnisse kennt und durchschaut. Zu ihm und seiner altväterlichen Biederkeit steht sein Sohn in krassem Gegensatz, fühlt sich zu Glanz und Glamour hingezogen, hat keine Beziehung zum Landleben, kann mit den Leuten nicht umgehen, versteht ihre Sprache nicht, und hinter den zugezogenen Vorhängen des gutsherrlichen Kirchenstuhls hält er sein Sonntagsschläfchen. Vermutlich spielen hier Assoziationen an den Bruder Stephan eine Rolle, jedoch nur andeutungsweise, ohne fotografische Porträtgenuauigkeit.

Höhepunkt in der Darstellung des Landlebens ist ein Kaisermanöver, das in der Umgebung von Polßen stattfand und das die Vertrautheit der Autorin mit der farbigen Welt des Militärs höchst eindrücklich darstellt. Dass ein solches Prunkmanöver der Kriegsvorbereitung dient, kommt kaum jemandem in den

Sinn. Und dass das detailliert beschriebene Tanzfest im Schweizerhaus das letzte seiner Art sein würde, ahnt auch niemand. Fast wäre es nach diesem Tanzfest zu einer Verlobung zwischen Jeskow und Gläschen gekommen, aber nur fast. Ein verirrtes Kätzchen lässt Jeskow wieder hinter seiner kurz gelifteten Maske erstarren.

Der erste Weltkrieg bricht aus und nimmt seinen unheilvollen Gang. Mit dem militärischen Zusammenbruch Deutschlands schließt der erste Teil der Erzählung, die nun an Schnelligkeit und Straffheit gewinnt. Die Hofgesellschaft bricht auseinander. Als Prinzessin Mausi dann wieder auftaucht, lässt sie sich von uniformierten SS-Höflingen, den sogenannten Goldfasanen, begleiten und gibt sich weiterhin alle Mühe, als enfant terrible zu erscheinen.

Das fremde jüdische Kind, die vierjährige Esther, von Caritas von Glas und Glossow als eigenes Kind ausgegeben, wird erst verhältnismäßig spät in die Erzählung eingeführt und trifft auf einige der früheren Handlungsträger, die sich wieder in der "Träumerei" eingefunden haben. Alles hat sich verändert. Auch die alten Stiftsdamentanten sind wie selbstverständlich in die braune Zeit hinübergeglitten. Hakenkreuzfahnen und Hitlergruß bestimmen das Bild. Das NS-Regime ist fest verankert und hat Deutschland in den Krieg geführt, an dem auch Jeskow von Nestritz teilnimmt, nunmehr in der schwarzen Uniform der Waffen-SS. Er betrachtet sich als Eigentum des Führers, nachdem er ihm die Hand gereicht hatte. Als Krüppel kehrt er in die "Träumerei" zurück, von eigenen Gesinnungsgenossen in den Rücken getroffen, als Zweifel an seiner unverbrüchlichen Treue zu den Zielen des Führers, der Auslöschung Polens, auftauchten. Auch er hatte an Vernichtungsaktionen teilgenommen und ist nun unfähig, mit seiner Schuld, seinem zusammengebrochenen Weltbild und seiner Hinfälligkeit zu leben.

Im Schlosspark, wo sich Jeskow einst des hilflosen Kätzchens wegen von Caritas von Glas abgewendet hatte, kommt es zur Wiederbegegnung, die nach anfänglicher Befangenheit eine neue gewandelte Beziehung einleitet. Schuldbewusst sieht Jeskow in der kleinen Esther auch die vielen Kinder, die in Polen umgebracht wurden, und muss zugleich erfahren, dass sich ihm dieses Kind in Liebe und Mitleid zuwendet, während Gläschen wegen ihrer "Rassenschande" immer mehr ins Gerede kommt. Ein Vertreter der neuen braunen Gesellschaft mit dem unsympathischen Namen Klitschke tut sich als Spitzel hervor, wird aber von dem immer noch einflussreichen Jeskow in die Schranken gewiesen.

Gläschen wendet sich dem einstmaligen Geliebten mit der gleichen Hingabe und Fürsorge zu, mit der sie sich aller Schwachen, Gescheiterten und Hilflosen angenommen hat. Man trifft sich täglich im Schlosspark, und Jeskow erholt sich zusehends. Doch zu einem glücklichen Ende kommt es nicht. In der Nähe des Schweizerhauses kommt es zu Fememorden, zur Vollstreckung von Todesurteilen, die in der Anonymität gefällt worden sind. Eines Tages wird auch Caritas von Glas erschossen in der Nähe des Schweizerhauses aufgefunden. Ein tragisches Ende... Niemand glaubt an einen Selbstmord, aber jedermann schweigt. Als die Front näher rückt, flüchten Jeskow und seine Cousine, die Ich-Erzählerin Charlotte, mit der kleinen Esther nach dem Westen und lassen sich später in Süddeutschland nieder. Die führenden Handlungsträger verlassen ihre Handlungsebene.

Die Erzählung „Das fremde Kind“ ist das einzige literarische Werk, in dem Gertrud von le Fort eine direkte historische und politische Bilanz zieht, indem sie das Urteil anerkennt, das die Geschichte über ihren eigenen gesellschaftlichen Stand gesprochen hat. „Keiner von uns wäre je darauf verfallen, den Abstand dieser Häuser (nämlich die der Landarbeiter) zum sogenannten Schloß herauszustellen, aber er war natürlich da, und zwar auf der ganzen Linie, und einmal mußte dieser Abstand auch zum Ausdruck kommen. Nein, die sogenannten Leute hatten es gewiß nicht schlecht bei uns, aber es gab eine Grenze, die haarscharf durch alles hindurchlief.“

Für Gertrud von le Fort ist nicht eine unsoziale Haltung Ursache des Scheiterns der alten Feudalwelt, sondern ein in der Gesellschaft wirksames Entwicklungsgesetz: die Überwindung des Abgeschlossenen, der erschöpften Möglichkeiten, des Erstarrungsprozesses.

Nach Auffassung von Gertrud von le Fort lassen die Sieger der Weltgeschichte die Musen kalt. Jeskow und Gläschen gehören nicht zu den Siegern, aber ihnen wird für kurze Zeit noch eine Liebeserfüllung geschenkt, die das herkömmliche Maß übersteigt. Darin liegt eine tiefe christliche Erfahrung. Nach der Überzeugung von Hasso von Nestritz muss der Mensch die Gnade Gottes übernehmen, wenn eine Seele - wie die von Jeskow - nicht mehr an diese Gnade glaubt. Eine der Ursachen dieses

Glaubensschwundes liegt in der starren Selbstbezogenheit des Milieus. Die alten treuherzigen Gottesdienste mit ihren schlichten wohlmeinenden Predigten waren eben keine wirksame Vorbereitung auf die bevorstehende Konfrontation mit den teuflischen Mächten der kommenden Diktaturen. Der Satan ist ein ebenso harmloses Klischee wie die Engelwelt. Das Böse kann sich grundsätzlich mit allem verbinden, auch mit der leergewordenen Form, in der einmal das Gute zu Hause war. Eine der Ursachen liegt in der falschen Sicherheit, in der Überzeugung, „immer alles richtig zu machen.“ Man fühlte sich im Ludwigscluster Lindenduft besonders sicher und geborgen und merkt nicht, dass man in schuldhaftes Verhalten hineingleitet. Allein Caritas von Glas verkörpert die Hoffnung auf Barmherzigkeit und Vergebung. Ihr Name mit seinen Assoziationen von Liebe und Transparenz wird Vision und Programm.

Die Ludwigscluster und Boeker Szenerie und ihr Personal hatten schon zuvor Zugang ins Werk le Forts gefunden. Einmalig in der deutschen Literaturgeschichte ist die Wiederaufnahme eines ausgeformten Themenbereiches nach einem Zeitraum von über 50 Jahren. Die 1961 beschworene Vergangenheit der „Träumerei“ Ludwigslust wurde schon einmal 1905, in le Forts erstem Roman „Prinzessin Christelchen“ vor dem Hintergrund des verträumten Residenzstädtchens Herrenburg, dargestellt. Die Parallelen reichen bis in die Bilder, Stimmungen und Charaktere hinein.

„Milde, müde Herbstluft strömte herein. Die alten Kastanien, welche den öden dunklen Schloßplatz umsäumten, standen schwarz und schwer rauschend da. Es lag ein Duft von welken, modernden Blättern in der Luft. Von den Kaskaden gegenüber dem Schlosse rauschte und plätscherte es, und weithin schimmerten die Dächer der lächerlich niedrigen Häuser des Städtchens. Der Mond ging eben auf und warf einen feenhaften Silberglanz über das Bild der kleinen Sommerresidenz ...“

So beschreibt Gertrud von le Fort unter dem Pseudonym Gerta von Stark die Ludwigscluster Atmosphäre kurz nach der Jahrhundertwende. Prinzessin Christelchen, die Protagonistin, zeigt sich zunächst so, wie ihr Name vermuten lässt, harmlos bis schwach, abhängig von zwei übermächtigen Vaterfiguren, nämlich ihrem eigenen Vater, dem Herzog, und Herrn von Ramberg, dessen Sohn Detlef sie liebt. Dennoch heiratet sie nach dem Selbstmord ihres Bruders, des Erbprinzen, den zukünftigen Regenten, einen Katholiken. Sie tut es, um dem evangelischen Land eine evangelische Herzogin zu gewährleisten und die Identität des Landes zu sichern. Für ihren Vater, den regierenden Fürsten, der an einer Landesgeschichte schreibt, liefert vor allem die Reformationszeit den Maßstab des Handelns, eine Zeit, in der die Einheit von Fürst und Volk die Grundlage der Identität bildete. Sein Sohn, der Erbprinz, hat sich von dieser Sicht gelöst, möchte ein eigenes Leben führen und glücklich sein. Als der Erbprinz die Aussichtslosigkeit seiner Wünsche erkennt, begeht er Selbstmord.

Eingebettet in Landschafts- und Gesellschaftsschilderung bietet sich eine Fülle von treffenden Charakterzeichnungen, originellen Sichtweisen und typischen Konstellationen an, wovon vieles im späteren Werk entfaltet, manches aber auch vernachlässigt und aufgegeben wurde.

Die größte Dichte des Romans leuchtet in den Entfaltungen der Liebe auf, die in ihrer Tiefe und in ihrer deutenden Absicht über den Rahmen des damals und gerade in diesen Kreisen Üblichen hinausgehen, trotz der gelegentlichen Einbettung in einen sentimentalsten Stimmungsbereich. Schon über dieses frühe Werk könnte man das Motto der Novelle Plus ultra setzen: Es gibt nur eine Liebe, und die stammt vom Himmel.

Die Erbprinzessin Anna Luise sucht die höfische Langeweile durch Extravaganzen und Ränkespiele zu vertreiben und durchbricht immer wieder Etikette und Sprachregelung, besticht durch ihre burschikose Ausdrucksweise wie netter Kerl, urfideles Haus, höllisches Mundwerk. Diese skandalumwitterte Dame scheint zunächst interessanter als das blasse Christelchen. Gertrud von le Fort aber stellt Christelchen als die Größere dar und lässt sie sprechen: „Nicht das Werk wächst an unserer Größe, sondern wir nach der Größe unseres Werkes“. Für die Prinzessin ist das »Werk« die Pflicht, Landesmutter zu sein. Und daran wächst sie so, dass sie sogar ihren anfänglich kalten, ichbezogenen Gatten, den zukünftigen Herrscher, erwärmt und überzeugt.

Gertrud von le Fort schildert mit großer Sachkenntnis die Struktur und Anatomie des höfischen Lebens und erweist sich als Meisterin der Ironie, ja, der Satire. Schon in diesem Frühwerk wird ihr souveräner und kreativer Umgang mit der Sprache deutlich. Der Roman ist eine Verknüpfung von Liebesgeschichten, eine Analyse der Liebe bei Hofe. Alle Beziehungen werden einfühlsam beleuchtet.

Der kleine Roman verrät eine kundige und fähige Hand und ist wichtig und aufschlussreich in Hinblick auf Material und Gedankenwelt der jungen Gertrud von le Fort. Ihre Welt ist bereits fest gefügt, die Selbstfindung bis zu einem gewissen Grade abgeschlossen. Der Roman lässt Grundmuster der späteren le Fortschen Dichtung erkennen. Er enthält Motive, die sich im späteren Werk in ähnlicher Konstellation wieder finden: ein aristokratisches Milieu, das Motiv des Opfers als Person und als Einwilligung in den Verzicht um eines Werkes, einer ethischen Haltung, um der Pflichterfüllung willen, also das später so genannte „Plus-Ultra-Erlebnis“. Die Pflicht steht höher als die Liebe.

In der Erzählung „Das fremde Kind“ werden Stationen und Richtungen eines fünfzigjährigen Lebensweges deutlich. Das Ergebnis ist nicht Korrektur, sondern erfüllte Entwicklung, nicht hochkarätige Moral, sondern die Erschütterung der Herzen als Voraussetzung zur Barmherzigkeit. Der Mensch wird in allen seinen Unzugänglichkeiten dargestellt und erfährt durch die Barmherzigkeit des Menschen seine eigene Wandlung, obgleich er „nicht alles richtig gemacht hat“. „Die Moral stellt Gesetze auf, die Dichtung stellt Menschen dar... Sie hat ihre Wurzel nicht im Seinsollenden, sondern im tatsächlich Seienden, also im Menschlichen mit all seiner Unzulänglichkeit. Kurz, sie hat es mit dem Leben selbst zu tun, nicht mit der Anweisung zum Leben - das Leben ist immer ein mehr oder weniger irrationales... Dichtung wirbt nicht um Anerkennung der Moral, sie wirbt um ein erschüttertes Herz, sie wirbt um das Zerschneiden unserer richterlichen Selbstgerechtigkeit.“